

Glauben an den auferstandenen Christus und die Hoffnung auf Auferstehung geprägt sind, wenn sie diesen Glauben und diese Hoffnung unterstreichen und wenn sie Möglichkeiten echter Christusbefolgung positiv aufzeigen“ (58 f.).

Im zweiten Teil (60–111) hat der Humanwissenschaftler (U. Niemann [= N.]) das Wort. Dieser Teil hat drei Abschnitte. Im ersten (Außergewöhnliche Erfahrungen als menschliche Grenzphänomene) geht es besonders um „außergewöhnliche Erfahrungen“. Das sind Phänomene, die von der Wirklichkeitserfahrung des normalen Menschen so deutlich abweichen, daß sie nicht in vorhandene kognitiv-emotionale Schemata integrierbar sind. Visionen und Auditionen gehören zu den außergewöhnlichen Erfahrungen. „Ob es sich hier um ein spirituelles oder mystisches Phänomen handelt, entzieht sich allerdings dem Urteil des Humanwissenschaftlers“ (69). (Erneuter Zwischenruf des kritischen Lesers: Auch hier wird das Wunder – diesmal per definitionem – ausgeklammert. Weil das Übernatürliche keinen Platz hat, scheint es als Erklärungshypothese auszuschneiden.) Im zweiten Abschnitt (Erhellung der Bewußtseinszusammenhänge durch neuere neurophysiologische und neurochemische Forschungen) geht es um Bewußtseinszustände, die nicht krankhaft sind. Diese „natürlichen“ Bewußtseinszustände können durch chemische Stoffe ausgelöst werden. Pharmakologische Provokationsmethoden durch Meskalin, Amphetamine, LSD, Psilocybin, Cannabis, Kokain, Schnüffelfstoffe sind durch die Massenmedien bekannt geworden. N. fragt nun, ob die Neurochemie außergewöhnliche Erfahrungen (z.B. Visionen und Auditionen) erklären kann. Die „Ausbeute“ ist denkbar gering. Bei dem jetzigen Stand der Wissenschaft ist nicht zu erwarten, „daß Visionen und Auditionen hirngewöhnlich und hirneigentlich – menschlich verständlich – zu verdeutlichen sind“ (99). Im dritten Abschnitt des zweiten Teiles (Ekstasen und Erscheinungen in Medjugorje), der über den kroatischen Marienwallfahrtsort berichtet, werden Ergebnisse wiedergegeben, die eine französische Ärztengruppe erarbeitet hat. Zum ersten Mal in der Geschichte kann die Wissenschaft in Medjugorje Fakten nicht erst a posteriori, sondern in vivo untersuchen. Die fortgeschrittensten medizinischen Techniken sollen helfen, Fakten zu erklären, die bisher mysteriös sind. Daß man (trotz dieser modernen Techniken) bei der Erklärung der Fakten auch diesmal nicht über Anfänge hinausgekommen ist, muß nicht verwundern.

Mit besonderem Interesse habe ich den dritten Teil des vorliegenden Buches (112–197) gelesen. Hier findet ein Gespräch statt zwischen der Theologin und dem Humanwissenschaftler über die folgenden sieben Visionärinnen und Visionäre: André Frossard, Mariette Beco, Maria Simma, Emanuel Swedenborg, Sundar Singh, Ignatius von Loyola, Bernadette Soubirous. Vieles von dem, was in Teil 1 und 2 des Buches theoretisch bleiben mußte, kann nun an Beispielen verdeutlicht werden. Ein Glossar und ein Literaturverzeichnis schließen dieses nützliche Buch ab.

R. SEBOTT S. J.

NIEMANN, ULRICH/WAGNER, MARION (HGG.), *Exorzismus oder Therapie? Ansätze zur Befreiung vom Bösen*. Regensburg: Pustet 2005. 141 S., ISBN 3-7917-1978-5.

Der Teufel und die Austreibung des Teufels (also der Exorzismus) sind immer aktuell. Bedrängend ist vor allem die Tatsache, daß in den letzten Jahren die Zahl der Menschen, die sich „besessen“ fühlen und die bei kirchlichen Stellen um Hilfe bitten, erheblich zugenommen hat. Es war deshalb eine sinnvolle Idee, daß Ulrich Niemann (Dozent für Pastoralmedizin in Sankt Georgen/Frankfurt am Main und weithin bekannter Facharzt für psychotherapeutische Medizin) und Marion Wagner 2005 das vorliegende Buch herausgegeben haben.

Der Bd. hat sechs Beiträge. Im ersten (Fromm sozialisiert – fromm therapierbar. Teufel und Dämonen im Neuen Testament, 7–31) versucht K. Berger (= B.), die Austreibung des Teufels innerhalb von größeren Horizonten zu denken. B. verläßt dabei festgefugte traditionelle Denkschemata der Theologie. So deutet er Joh 12,31 als Welt-Exorzismus durch Jesu Tod. Jesus sagt: „Jetzt wird diese Welt gerichtet. Der Herrscher dieser Welt soll hinausgeworfen werden. Und wenn ich über die Erde erhöht bin, werde ich alle nachziehen.“ Auch versteht B. die Aufhebung der Macht der Dämonen als Heiligung, als „offensive Reinheit“ (im Gegensatz zur rein „defensiven Reinheit“, wie sie die Pharisäer verstehen). Die unreinen Geister kann der austreiben, der den Heiligen

Geist in sich hat. Und durch seine Beauftragung der Jünger zum Exorzismus teilt Jesus ihnen auch heiligen Geist mit. Damit ist Jesu Geistbesitz (und ebenso seine Reinheit) „offensiv“ geworden. Er muß nicht fürchten, durch Kontakt unrein zu werden; vielmehr wirkt die (aus dem Herzen kommende und vom Heiligen Geist stammende) Reinheit auf die Unreinheit der Geister ein und besiegt sie. (Zwischenfrage des Rez.: War die Invektive B.s gegen Emanuel Hirsch [22] wirklich nötig?)

Im zweiten Beitrag (Personalität des Bösen? Zur „Funktion“ und zum Gebrauch der Rede vom Teufel, 32–48) geht *M. Wagner* (= W.) auf die naheliegende Frage ein: Wozu ist der Teufel da? Es gibt drei Denkmodelle zur Deutung der Wirklichkeit des Bösen: das monistische, das dualistische und das (sogenannte) personale Denkmodell. Folgt man dem monistischen Denkmodell, so gibt es nur eine letzte Ursache, aus der alles hervorgeht. Dies wird freilich so verstanden, daß der eine Gott ein doppeltes Gesicht hat. Er trägt nicht nur Züge der Güte, sondern auch Züge des Dämonischen. Aus diesem Grund scheidet dieses Modell für uns Christen aus. Das dualistische Denkmodell lehrt die Existenz eines zweiten, mit Gott gleichursprünglichen bösen Prinzips. Dieses böse Prinzip ist der Ursprung des Bösen, während Gott der Ursprung des Guten ist. Das dualistische Modell widerspricht dem christlichen Schöpfungsglauben, der verkündet, daß es nur einen Schöpfer aller Dinge gibt. Nach dem personalen Denkmodell wird der Teufel als ein von Gott ursprünglich gut geschaffenes Geschöpf verstanden, das sich aus freiem Willen von Gott abgewandt hat und dadurch zum Teufel geworden ist.

Nun stellt sich freilich (innerhalb des personalen Denkmodells) die weitere Frage, ob man überhaupt einen Teufel braucht. Würde es nicht genügen, nur von der Sünde und von der Macht der Sünde zu sprechen – und den Teufel einfach wegzulassen? Woher aber kommt das Böse, wenn es von Gott nicht kommen kann und vom Teufel nicht kommt? Kommt das Böse ganz aus dem Menschen? Theologen, die so fragen, weisen darauf hin, daß hinter der Rede vom Teufel eine wichtige theologische Erkenntnis steckt. Obwohl der Mensch das Böse tut und für das Böse in der Welt verantwortlich ist, ist das Böse doch zugleich größer als der Mensch, denn es gibt immer wieder abgründig böse Taten, bei denen man einfach nicht glauben kann, daß sie nur Taten des Menschen sind. „Es sieht ganz so aus, als bringe der vielfach belastete Begriff *Teufel* doch eine Sache zum Ausdruck, von deren Thematisierung sich die Theologie nicht dispensieren kann, wenn sie das Phänomen und das Problem des Bösen ohne Abstriche ... darstellen will“ (38).

Was kann die Pastoraltheologie zu der Frage nach der Befreiung vom Bösen beitragen? Dieser Frage geht *U. Leimgruber* im dritten Beitrag des vorliegenden Buches (Das Volk Gottes und die Befreiung vom Bösen. Pastoraltheologische Anmerkungen zu einer umstrittenen Glaubenstradition, 49–72) nach. Daß böse Mächte auch überindividuell wirken und daß sich Menschen in ihrem Leben immer wieder einem oft nicht näher bestimmbar Bösen ausgeliefert sehen, ist (nach der Autorin) unbestritten. Menschen in solchen Situationen brauchen Hilfe und Befreiung, die ihnen die Kirche nicht verweigern darf.

Das „Gebet um Befreiung aus teuflischer Situation“ (man nenne es ruhig „Exorzismus“) hat einen vierfachen Aspekt: 1. Es geht um die heilbringende Verheißung, daß Christus das Böse bereits besiegt hat und daß die Kirche jenen Menschen, die sich vom Bösen übermannt fühlen, auch rituell helfen will. 2. Es geht um eine neue Sprachfähigkeit hinsichtlich des Bösen. Christliche Verkündigung muß die (bösen) Lebenserfahrungen der Menschen von heute achten und respektieren. 3. Es geht um eine verantwortete Rede vom Bösen, die das dem Menschen begegnende Böse in seiner individuellen, personalen und subjektiven wie auch in seiner überindividuellen, überpersonalen und objektiven Form zu artikulieren vermag. 4. Es geht um Sensibilität, Wachsamkeit und Solidarität mit den Lebensbedingungen, mit der Trauer, mit der Angst und den Fesseln der Menschen in der Welt.

Im vierten Beitrag (Umgang mit Besessenheit und Zauberei im 16./17. Jahrhundert. Der Große Exorzismus des Rituale Romanum von 1614 im Vergleich mit den Exorzismushandbüchern des Girolamo Menghi und des Maximilian von Eynatten, 73–93) „malt“ uns *M. Probst* ein überaus anschauliches Bild vom Umgang mit der Besessenheit in der frühen Neuzeit, das ich mit viel Gewinn zur Kenntnis genommen habe. Es wird

überdeutlich, daß man die Besessenheit nicht verstehen kann, wenn man nicht die entsprechenden kulturellen Hintergründe der jeweiligen Zeit kennt. Von daher ergibt sich auch die Schlußfrage des Autors: „Welche Sichtweise haben wir heute, welche müßten wir haben, damit die Kirche einen adäquaten Umgang mit den betroffenen Menschen, die sich vom Bösen gequält oder ganz ergriffen fühlen, entwickeln könnte?“ (90).

War der vorhergehende Beitrag mehr geschichtlich, so geht das Referat von *K. Richter* („Liturgie zur Befreiung vom Bösen“ statt „Exorzismus“, 94–110) auf die aktuelle Situation ein. Vor allem wird die Entstehungsgeschichte des (1999 erschienenen) Rituale für den Großen Exorzismus beschrieben, eine Entstehungsgeschichte, die Richter sehr kritisch beleuchtet. Wie mit dem neuen Großen Exorzismus umgehen? Vor allem sollte man den imprekatorischen (bzw. imprekativen) Exorzismus durch den deprekatorischen ersetzen. „Wir reden nicht länger den Teufel an (gedacht als gegenwärtig), wir reden mit Gott über den Teufel (durchaus noch als persönliches Wesen gedacht)“ (107).

Der letzte Beitrag (Verrückt oder besessen? Menschliche, seelsorgliche und therapeutische Möglichkeiten im Umgang mit „Besessenen“, 111–134) stammt von *U. Niemann*, der sich seit Jahren mit dem Phänomen der Besessenheit beschäftigt und der in seinem Artikel ein reiches Material ausbreiten kann. Sein (sehr ernüchterndes) Fazit: „In der Psychotherapie geht es oft nur darum, hysterisches Elend in normales menschliches Leid zu wandeln – mehr geht nicht“ (132). – Ein Literaturverzeichnis und eine (schon vorab veröffentlichte) Stellungnahme zum Thema „Das Böse und die Befreiung vom Bösen“ schließen dieses schöne und sehr nützliche Buch ab. Wenn man an der vorliegenden Arbeit etwas kritisieren wollte, so wäre es die Tatsache, daß die Anmerkungen nicht an den Fuß der jeweiligen Seite, sondern an das Ende der Beiträge gesetzt sind. Dadurch muß man nun beim Lesen dauernd blättern, was außerordentlich lästig ist.

R. SEBOTT S. J.

RELIGIOSITÄT: MESSVERFAHREN UND STUDIEN ZU GESUNDHEIT UND LEBENSBEWÄLTIGUNG. Neue Beiträge zur Religionspsychologie. Herausgegeben von *Christian Zwingmann* und *Helfried Moosbrugger*. Münster: Waxmann 2004. 350 S., ISBN 3-8309-1428-8.

Nach dem Zweiten Weltkrieg bringt die Religionspsychologie nahezu ein halbes Jhd. im verborgenen zu – im Schatten einer sich etablierenden akademischen Psychologie, die mit ihrer Wehrmachtsvergangenheit bricht und dabei auch andere – primär philosophische – Traditionen hinter sich lassen will, die ihr zwischenzeitlich lästig geworden sind. Um so mehr erstaunt, daß die neunziger Jahre des letzten Jhdts. eine Wende einleiten und für einen Aufschwung zugunsten einer psychologischen Auseinandersetzung mit religiösen Phänomenen stehen. Impulse dazu stammen sowohl aus der empirisch arbeitenden Psychologie als auch aus evangelischer und katholischer Theologie. Im Zuge dieser Entwicklung geben *Helfried Moosbrugger*, *Christian Zwingmann* und *Dirk Frank* unter dem Titel „Religiosität, Persönlichkeit und Verhalten“ im Jahr 1996 Beiträge zur Religionspsychologie heraus. Derselbe Verlag legt nun – darauf Bezug nehmend – neue Beiträge zur Religionspsychologie vor, die Beachtung verdienen: 24 Autorinnen und Autoren beteiligen sich mit insgesamt 15 Beiträgen an einer Bestandsaufnahme zur deutschsprachigen Religionspsychologie. Einer Einführung in die Konzeption des vorliegenden Bds. folgen zunächst zwei historisch ausgerichtete Aufsätze. Entsprechend der Ankündigung im Titel setzen sich sodann fünf Texte mit der Messung von Religiosität auseinander, bevor sieben empirisch fundierte Studien zur Bedeutung von Religiosität für Gesundheit und Lebensbewältigung Stellung nehmen.

*Christian Henning* zeichnet die Geschichte der deutschsprachigen Religionspsychologie von ihren Anfängen bis heute nach. Er setzt im 19. Jhd. beim Aufkommen diverser Erweckungsbewegungen ein, etwa der Heilsarmisten, der Methodisten und der Pfingstler: Sie zwingen christliche Kirchen und akademische Theologie, außergewöhnlichen religiösen Phänomenen auf die Spur zu kommen und dazu Stellung zu beziehen. So steht an der Wiege der Religionspsychologie zumindest in Deutschland, wenn auch nicht allein, die Theologie, und dies nicht zuletzt in der Hoffnung, daß Religionspsychologie sich als Instrument einer theologischen Apologetik eignen möge.